

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

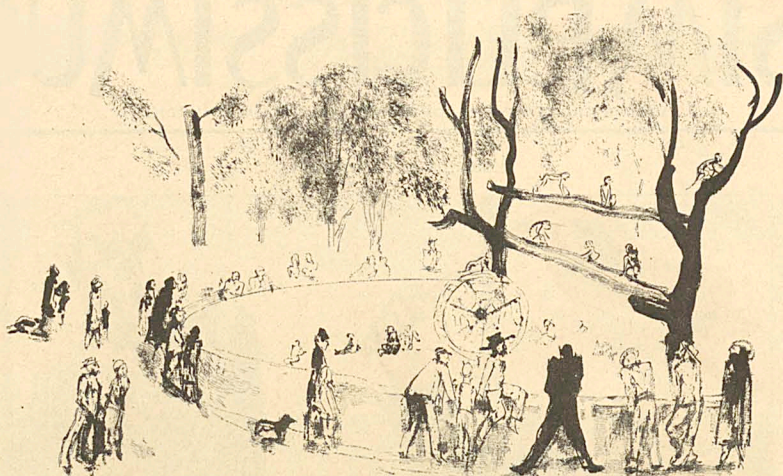
Leiermann Litwinow

(Erich Schilling)



„Legen Sie sich doch endlich mal eine neue Walze zu, diese ewige  
Leier von der zweiten Front geht mir schon auf die Nerven!“

Litwinow, suonatore d'organetto: "Ma cambiate una buona volta cilindro! Ormai questa eterna cantilena del Secondo Fronte mi urta i nervi!.."



## DER RÄUBER

Ist Ihnen nicht schon mal, wenn Sie so durch den Wald zur Dämmerstunde oder durch den abendlichen Park gegangen sind, der Gedanke gekommen, daß der Mann, der dort hinten durch die Bäume strich, ein Räuber sein könnte? Haben Sie gemerkt, ich sagte „strich“ nicht „schlenderte“. Räuber müssen diemach eine besondere Art der Fortbewegung haben. Früher wars einfach, da erkannte man jeden besseren Räuber an der Aufmachung: wilder Federhut und Keule, wenn nicht gar gezückter Dolch. Sie werden nun sagen, es wird halt eine verdächtige Erscheinung sein. Verdächtige Erscheinung ist ein weites Feld, und dieser hält für eine verdächtige Erscheinung dasjenige, was der andere für einen saloppen Wanderanzug ansieht. Es kann Sonderfälle geben: der Mann den wir da sehen, ist mit Lackschuhen, kurzen Pumphosen und steifem Hut geziert. Aber auch

## ABSCHIED

Der letzte Laubfrosch spricht zur letzten Rohe:  
»Mabame, mir scheint, für heuer ist es gar.  
Ich spür's in meiner linken Hinterflöße;  
auch machen sich bereits die Müden rar.

Sie haben ältlich riehend, holte Schöne,  
mie stets den Sinn fürs Ideal genährt.  
Ich meinerleits, in Dem Bereich der Töne,  
hab' mich als Säher und Prophet bemährt.

Mich dünkt, man hat nun lang genug geduffet  
im Dienst der Stimmungsmache dieses Jahr...  
- Die Rohe leutz: »Wohlan denn!« und verduftet.  
Der Laubfrosch orgelt hohl: »Au revoit!«

Ratatoëhr

das Kostüm kann durch zwingende Umstände bedingt sein und braucht nicht eindeutig auf Räuber schließen zu lassen. Das gleiche gilt von vorgeschobenem Kinn bei gesenktem Kopf und flackerndem Blick unter buschigen Augenbrauen. Mein Lateinprofessor sah einst so aus, und ich lege meine Hände dafür ins Feuer, der Mann war kein Räuber, sondern er hat mich sogar im Abiturium nicht durchfallen lassen, was von seiner Herzengüte spricht.  
Ich will Ihnen auch sagen, wie ich zu diesen Überlegungen komme. Ich ging nämlich gestern durch den abendlichen Park, und da sah ich in der Ferne zwar keinen mutmaßlichen Räuber, sondern eine Dame kommen, und da kam mir der Gedanke, sie könnte mich für einen Räuber halten. Ich erschrecke Damen im Walde nicht gerne, und so versuchte ich mich möglichst unüberfällig zu benehmen. Aber wie macht man das? Legt man die Hände auf den Rücken? Unmöglich, jeder wird sofort auf den Verdacht kommen, man verberge dort eine Waffe. Steckt man die Hände in die Tasche? Das wäre noch schöner, damit der andere denkt, man spanne und entsichere gerade den Revolver. Pfeift man ein Liedchen? Nein, denn das würde soviel heißen, als möchte man versuchen, ein ängstliches Gemüt durch Harmlosigkeit in Sicherheit einzulullen. Man darf nicht zu schnell und nicht zu langsam gehen. Und wer gar mit den Händen in der Luft herumfuchelt um zu zeigen, daß er unbewaffnet sei, könnte leicht den Verdacht hervorrufen, er sei ein ganz klein bißchen wahnsinnig, und nichts fürchten einsame Damen mehr als einem Geistesgestörten im Park zu begegnen. Ich hätte nie gedacht, wie schwer es ist, den Eindruck eines Nichträubers klar hervorzurufen. Als einzig wirksames Mittel, meine Unschuld zu zeigen, erschien mir ein Schmetterlingsnetz, mit dem ich hinter gaukelnden Faltern hergejagt wäre. Vor so einem Mann können sich selbst ängstliche Damen nicht fürchten, aber wer hat gleich ein Schmetterlingsnetz zur Hand?

Foltzick

## MEIN FREUND JOHANNES

Wir waren Zuschauer bei einem Fußballspiel. Der Verein unseres Vororts hatte eine starke Mannschaft aus der Innenstadt zu Gast. Zur Halbzeit stand es bereits 6:0 für den Gegner. Fünf Minuten vor Schluß 9:0, und es sah ganz so aus, als ob die Niederlage noch zweistellig werden sollte.  
Martin und ich waren recht niedergeschlagen. Auch Johannes machte ein ernstes Gesicht. »Wenn es so weitergeht, werden die unsern das Spiel wohl verlieren!«, sagte er. J.Bieger

## VIER ALTE FRAUEN AUF DER BANK

Der Ralen der Parkanlagen inmitten  
der großen Stadt wird nun von den braunen  
Männern gekniffen.  
Die Senten raunen.

Es sitzen vier us-, vier uralte Frauen  
auf einer Bank in Dem leifen Rauschen  
unter Dem blauen  
Himmel und Laufen.

Unbeweglich erscheinen  
die glanzlosen Äugelntlicher  
unter dem rutzigen kleinen  
Puppengedicht.

Doch wenn die Senten jah einmal innehalten  
in ihrem Lauf,  
sehen ängstlich die vier laufenden Alten  
auf.

K. M. Schiller



„Bei einer Tasse Tee bespricht sich doch alles viel leichter, lieber Freund!“  
„Jawohl, und außerdem hat man alle Hände voll mit dem verflixten Ding zu tun!“

**Freno:** „Sorseggiando, caro amico, una tazza di tè, si può discorrere più facilmente di tutto!.,  
„Già già; e per giunta con le mani impacciate da questa maledetta roba!.,

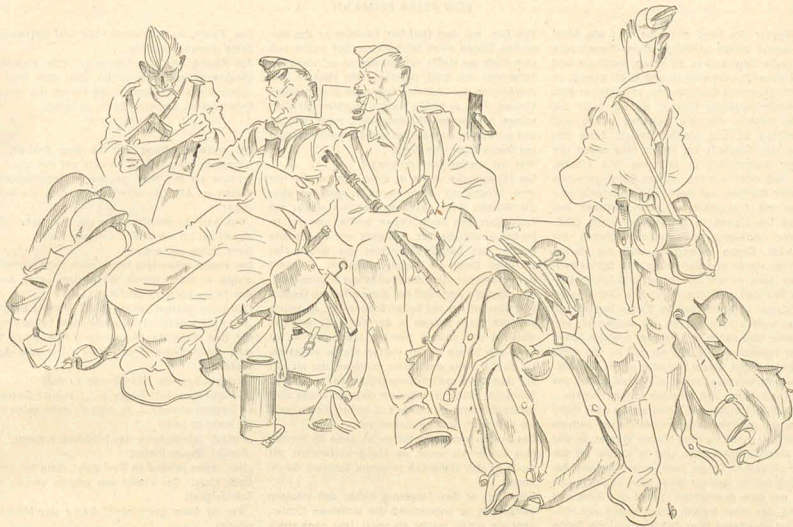


## IM HERBST

Tat auch der Sommer sich nicht hold  
und hat er nimmer wie er sollt'  
viel Freud dir zugemessen,  
jetzt macht der Herbst es wieder gut,  
daß du es kanntst vergessen.

Wenn wolkenlos der Himmel blaut  
die Welt wie übergoldet schaut,  
leis summen tausend Immen,  
zieh in den stillen Tag hinein  
und laß dich fröhlich stimmen.

WILHELM SCHULZ



„He, Loisl, was hast denn, warum seufzt denn gar so gottserbärmlich!“

„Ja mei, früher wars Umziang leichter und d' Trambahn is aa öfters kema.“

In cammino con tutto il bagaglio: „Ehi, Gigi, perchè sospiri tanto da far pietà ai sassi?.. — “Ohimè! Prima si bigliellonava con più agio e... spesso veniva il tram!“

## DER FUCHS

VON ERICH STOCKMARR

Ich hatte mich im D-Zug nach Aarhus in einem einsamen Abteil behaglich zurechtgesetzt. Es paßte mir sehr gut, daß kein anderer Mitreisender darin war, denn ich mag nicht, wenn ich reise, mit zufälligen Menschen reden. Die Leute reden so viel, wenn sie im Zuge sitzen und sich langweilen, aber was geht mich ihr Geschwätz an? Nach meiner Ansicht sollten die Staatsbahnen ein besonderes Abteil für geschwätzige Leute einrichten, ebenso wie man ein Hundeabteil hat, und dann sollte ein anderes Abteil für die verächtlichen und stillen Menschen da sein. Auf meinen vielen Reisen durch die Welt habe ich nur einen Menschen getroffen, den ich, wenn es sich um das Reden handelt, als den idealen Mitpassagier bezeichnen kann. Das war ein Isländer. Die Isländer reden bekanntlich nicht viel, sie besinnen sich sehr lange, bevor sie den Mund öffnen, und sie beantworten niemals eine Frage, bevor sie sich nicht die Sache sehr gründlich überlegt haben. Dieser Isländer saß gerade mir gegenüber im Zuge, und ich hatte lange gemerkt, daß er über irgendeiner Sache grübelte und sich gerne darüber ausgesprochen hätte, aber die richtigen Worte nicht finden konnte. Sein Nachdenken machte mich nervös, weil ich jeden Augenblick erwartete, daß er den Mund öffnete, und doch kam kein Wort über seine Lippen. Zu-

letzt kam ich ihm zur Hilfe, um dieser anstrengenden Stille ein Ende zu machen.

„Schönes Wetter heute“, sagte ich.  
Lange saß er und sah aus dem Fenster, indem er augenscheinlich gründlich über meine Äußerung nachdachte. Er sagte aber kein Wort, weil das, wie gesagt, für einen Isländer eine Zeit dauert, bis die Gedanken zur Aussprache kommen. Dann sagte ich auch nichts mehr. Erst drei Stunden später als wir in Aalborg ausstiegen, öffnete der Mann den Mund:  
„Sie haben recht“, sagte er, „sehr schönes Wetter.“

Ein Jahr später traf ich übrigens diesen Isländer auf der Straße in Kopenhagen. Ich ging zu ihm hin und nahm den Hut ab:

„Ja“, sagte ich, und dann ging ich weiter.

-----

Aber jetzt zurück zu meinem einsamen Abteil im D-Zug nach Aarhus. Lange dauerte meine Einsamkeit nicht. Gerade als ich eine Zigarre anzündete, kam ein Mann herein, der sich mir gegenüber setzte. Es war ein dicker, rotbackiger Bauer, der einen großen Sack auf dem Rücken trug. Außerdem hatte er einen kleinen Korb mit sich, den er auf seinen Schoß stellte. Ich schloß die Augen, um ihm zu zeigen, daß ich müde und nicht aufgeleget zum Schwätzen war.

Nach einigen Minuten öffnete ich das eine Auge ein blühen und sah, wie er den Deckel des Korbes vorsichtig öffnete, worauf er ihn schleunigst wieder zumachte. Als sich einige Minuten später

dieselbe Geschichte wiederholte, wurde meine Neugierde geweckt, man kann ja schließlich auch auf eine zu schwere Probe gestellt werden.

„Entschuldigen Sie“, sagte ich, „aber was haben Sie denn in dem Korb?“

Er sah mich mit einem schelmischen Blick an:

„Bist du neugierig?“ fragte er.

„Ja, ehrlich gesprochen, das bin ich.“

„Möchtest du gerne wissen, was ich in dem Korb habe?“ fragte er weiter.

„Ja.“

„Das werde ich dir sagen. Ich habe einen Fuchs.“

„So? Einen Fuchs?“

„Ja. Und weißt du, wozu ich das Tier gebrauche?“

„Nein.“

„Ich habe den Fuchs gefangen“, sagte er, „weil mein Bruder blödsinnig ist; ab und zu sieht er weiße Hühner, und wenn er das nächstmal weiße Hühner sieht, dann lasse ich den Fuchs aus dem Korb heraus, und dann frißt er alle die Hühner.“

Ich sah ihn ein bißchen verwirrt an und lächelte unsicher:

„Aber, mein guter Mann“, sagte ich, „wissen Sie denn nicht, daß der Fuchs die Hühner gar nicht fangen kann? Es sind ja nicht richtige Hühner, das sind doch nur weiße, die er sieht.“

Er guckte mich mit einem mitleidigen Blick an, dann nahm er plötzlich und schnell den Deckel vom Korb:

„Es ist aber auch kein Fuchs darin“, sagte er und lachte mir ins Gesicht.

Und wirklich, der Korb war leer, ganz leer. Der Mann war nämlich auch blödsinnig, so wie sein Bruder.

# BUNTE SEGEL AUF BLAUEM WASSER

VON PETER REIMANN

Das Wasser des Sees war blau, und wie blau! Und darauf waren unzählige kleine Segelboote und große Segelbarken zu sehen, verstreut und sich kreuzend, unbeweglich und doch eilend; es war ein seltsames Gemisch von mitteltäglicher Rast und nachmittäglicher Unruhe, es war auch die Stunde danach, die, die zwischen Mittag und Nachmittag ist. Das gleiche Gesicht hatte das Innere des Gasthofs am Hafen. Hier saßen die Männer beisammen, in Gruppen und einzeln, lassen still oder stierten in den Raum zwischen den vier Wänden, auf denen sich halbgekleidete Damen mit Cedrofrüchten und -getränken bedickend um Herren in hellen Strohhüten, blaßvioletten Anzügen und weißen Schuhen mit schwarzer Kappe bewegten, und die Herren lächelten sie an und zwirbelten ihre Schnurrbartspitzen dazu, es war seit Jahren und Jahren dasselbe Beciren und Lächeln; andere Gäste spielten „scopa“ und schlugen die Karten laut auf die Tische; andere noch tranken und sangen aus voller Kehle. Und darum und darüber zog sich zäher, blauer Tabakdunst hin, der ab und zu von einer fliegenden Hand, einem Hut oder einem Kopf zerteilt wurde, wie da draußen die blaue Fläche des Sees von ruhigen und eilenden bunten Segeln. Man wußte nicht, ob die Sonne schien oder nicht; es war ein diesiger Schleier über ihr, der seltsam im Kontrast stand zu dem blauen Wasser. Es war eine zwiespältige Stunde, und in solcher tut die Natur oft eigene Dinge, nach deren Sinn und Bedeutung selten gefragt wird. Man begnügt sich dann mit dem gemischten Gefühl der Ruhe und Unruhe, das einen befällt, schaut empor zum Himmel und geradeaus über den See, und die Berge dazwischen scheinen einem näherzukommen, sich wieder zu entfernen und aufs neue hinzu zu rücken — Ihre Farbe war unbestimmbar, so wie die der Olivenhaine, die einmal silbern waren, einmal milchgrün, einmal wie stürbe Erde, matt glänzend; ständig wechselten sie ihre Farbe, je nachdem, wie der Wind über sie blies; und so waren die Berge, je nach dem Standpunkt, von dem man sie ansah; oder nach dem Auge — ob man es offen hatte, zusammengekniffen oder blitzelte — einmal grün, dann grau, violett, braun oder aus einigen dieser Farben zusammengesetzt. Diesen Himmel, diesen See und diese Berge sah Berto, der fünfzehnjährige Hirtenknabe, von seinem Sitz unter einer Trauerweide am See aus — sah es und verstand es nicht, obzwar er sich Gedanken darüber machte; so wie wir es nicht verstehen. Er saß da in seiner Kleidung aus kastanienfarbigem Barchent, weißen Gamschen, die bis zu den Knien reichten, einem runden, braunen Hut; saß auf seinem weiten Umhang, den er als Kissen zusammengelegt hatte, und blickte veronnen in den diesigen Schleier am Himmel und über den blauen See, die linke Hand auf den knorrigen Hinternstock gestützt, mit der Rechten vielleicht unbewußt an dem Ring spielend, den er im Ohr trug; und seine Gedanken waren einmal bei diesem zwiespältigen Bild vor seinem Auge, einmal bei Annetta, irgendeiner träumenden und lächelnden Jungfrau des Dorfes. Er sah bunte Segel auf blauem Wasser und schwarze Locken und geschwungene, feuchte Lippen mit rotem, lebendem Blau.

Von fern, aus dem Dorf her, vernahm er das monotone Singen eines Leichenzugs. Der müßte sich dem Platz am Hafen nähern, dachte er; vielleicht hätte man ihm bald zwischen den Häusern und den Masten der im Hafen liegenden Barken sehen können, denn er mußte weithin leuchten mit allen seinen brennenden Wachslichtern, roten, weißen und schwarzen Gewänden und der perlenbestickten Decke über dem Sarg. Wer nur wieder gestorben war?

Der Hirtenknabe wußte es nicht, denn er war vor einer Woche mit seiner Herde ausgezogen über die Wiesen längs des Sees, von wo aus er die Tiere über den Berg treiben wollte, um erst im Herbst zurückzukehren. Vielleicht war es die alte Beppa, das Bettelweib? Oder die Großmutter Lucia? Oder ein jüngerer Mensch, vielleicht der Apotheker oder die Evelina aus Giulios Gasthof oder die Annetta? Bei diesem letzten Gedanken überließ ihn ein kalter Schauer, ja, er spürte plötzlich einen Knoten in der Kehle. Es war das erstmal seit seinem zehnten Lebensjahr — er hatte die Schule in der vierten Klasse verlassen, um an die Stelle des Vaters zu treten, der als Hirt auf dem Berg tödlich verunglückt war — daß er Sehnsucht fühlte; er wäre am liebsten in das Dorf zurückgelaufen, die Herde sich selbst überlassend, um zu fragen, wer gestorben sei.

Das Singen wurde deutlicher, es hatte für ihn tiefere Trauer als sonst, es klang verzweifelt, als wolle es sich allmählich zu einem Schreien durchringen...

Dann sah er den Trauerzug hinter den Häusern auftauchen, er unterschied die einzelnen Licker, aber sie waren matter als sonst. Und dann strich er mit der Hand über die spähenden Augen; denn er war so verstört, daß die Licker ihm bunt schienen, so wie die Segel über dem See. Der ganze Zug war farbig, er sah grüne, gelbe, blaue Flecken zwischen dem gewohnten Rot, Weiß und Schwarz, und er strich sich wieder über die Augen, so verstört war er. Vielleicht war wirklich die Annetta gestorben, Gott gab es ihm ins Gefühl. Und er schaute weg, wieder über den See und in das Diesige des Himmels, und stellte sich die arme, kleine Tote vor. Ganz in Weiß gekleidet lag sie vor seinen Augen, das Haar fiel in üppigen, schwarzen Locken auf die kleinen, runden Schultern und über diese weiter bis zu den jungen Brüsten, unter denen jetzt kein Leben mehr klopfte; die sonst lächelnden roten Lippen waren bleich und zu einem schmerzlichen Zug verzogen; die kleinen, blassen Hände waren gefaltet zu einem letzten Gebet... Da hielt es den Knaben nicht mehr; der Knoten in seiner Kehle löste sich, und er begann, zum erstmal wieder seit dem Tod

des Vaters, zu schluchzen, laut und verzweifelt. Seine Annetta war tot...

Am Abend, ehe er unter der Weide einschlief, glaubte er, seltsame Licker über dem Dorf zu sehen; vielleicht waren es die Sterne, die sich zur Erde senkten, Annettas Seele zu holen.

\*

Am anderen Mittag war es dem Knaben, als träume er, als plötzliche Annetta vor ihm stand. Er schaute sie mit weit geöffneten, erschrockenen Augen an. Aber Annetta lächelte, nein, sie lachte sogar.

„Was hast du denn?“ fragte sie. „Du lebst mich an, sei ich ein wildes, seltsames Tier!“ Dann lachte sie wieder.

Der Knabe antwortete immer noch nicht, vielleicht wagte er nicht, seinen Wachsraum, seine Angst des Tages zuvor zu gestehen.

„Ich habe gestern getanzt!“ rief Annetta fröhlich. „Du, richtig getanzt! Sogar mit dem Sekretär und mit dem Sohn des Apothekers. Hör doch! Mit dem Herrn Sekretär und dem Gino vom Apotheker!“

Jetzt erst kam der Hirtenknabe zu sich.

„Getanz hat du?“ fragte er. „Getanz? Gestern? — Gestern abend? — Ja, hast du denn keine Pleitität mehr im Leib?“

„Pleitität?“ wiederholte das Mädchen erstaunt.

„Pleitität? Warum Pleitität?“

„Nun, wenn jemand im Dorf stirbt, dann tanzt man doch nicht!“ Der Knabe war empört von so viel Taktlosigkeit.

„Wer ist denn gestorben?“ fragte das Mädchen wieder.

„Wer gestorben ist? Woher weiß ich's? Du müßt es wissen, du! Bit ja die ganze Zeit im Dorf gewesen!“

„Wer hat denn alles mitgetanzt? Ihr tanzt, wenn jemand im Dorf am selben Tag begraben worden ist? Wartet, so wird Gott das ganze Dorf strafen, euch und das ganze Dorf mit euch...“

Er keuchte. Und das Mädchen lachte, während er fortfuhr:

„Ich glaube schon, du seist es, die sie begraben, als ich den Leichenzug zwischen den Häusern und den Masten des Hafens auftauchen sah! Und ich war so verstört — ich sah alles flimmern, in allen Farben, daß sich mir die Augen drehten... Und du lachst!“

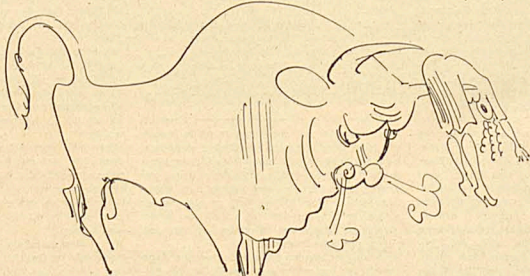
Annetta strich ihm sanft mit der Hand über das braune Haar.

„Armer, kleiner Schatz!“, sagte sie. Dann lächelte sie. „Einen Trauerzug habe ich im Dorf seit dem Tod der alten Caterina nicht mehr gesehen, es war der letzte, den du auch mit hast. Gestern...“

(Fr. Bilek)

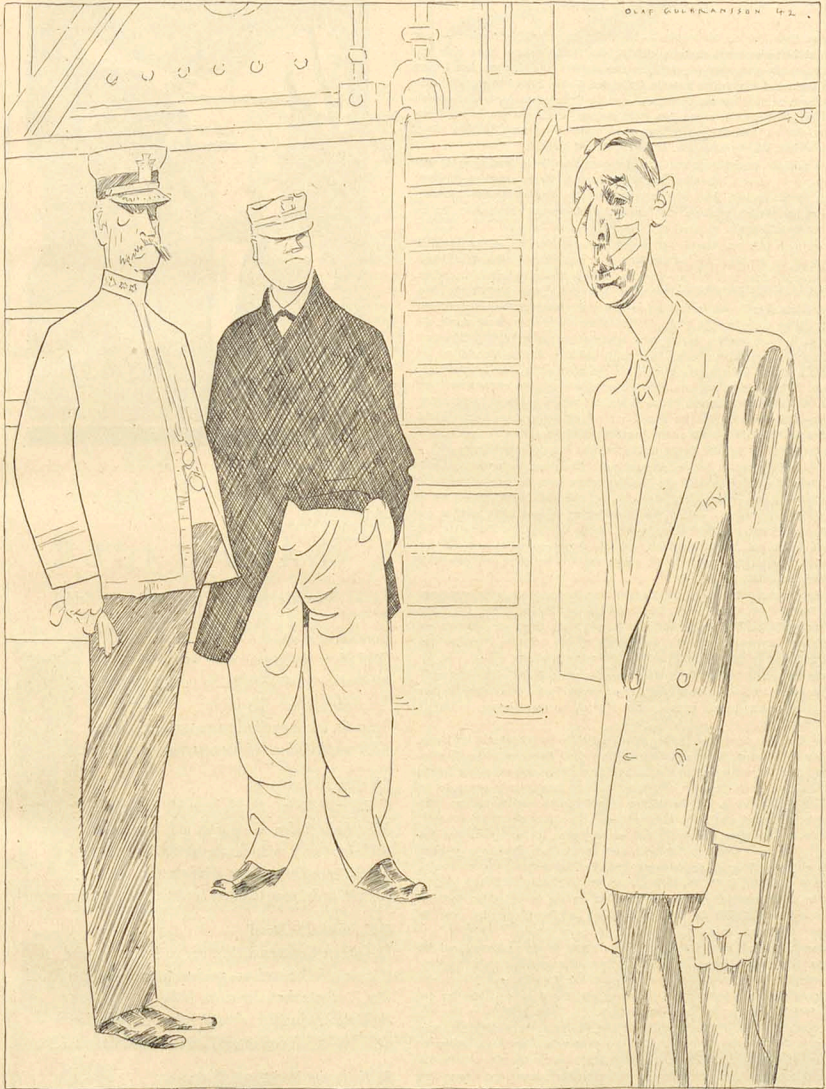
Sie unterbrach sich, denn sie mußte wieder lachen, wie es Mädchen oft, viel zu oft grundlos tun. „Gestern war doch gestern hast du doch keinen Leichenzug gesehen — das war doch der Karnevalszug — hinterher haben sie noch herrliches Feuerwerk gemacht, das sie aus der Stadt geholt hatten — hast du es nicht auch gesehen? Gestern war doch Karneval...“

Die Augen des Knaben gingen wieder über den See und zum Himmel, an dem heute die helle Sonne stand. Und vor ihm tanzten viele, bunte Segel auf dem blauen Wasser.



## Kußparade in USA.

(O. Gulbransson)



„In welcher Schlacht hat er sich denn die schreckliche Verwundung geholt?“

„Das ist keine Verwundung, Frau Roosevelt hat ihn geküßt!“

La rivista del ... bacio: „In che battaglia si è preso quell' orribile ferita?.. — “Non è una ferita. La signora Roosevelt l' ha baciato!..“

# DER BLAUE ZETTEL

VON HANS B. WAGENSEIL

Dieses Haus hier am Marktplatz — berichtete mir ein Einheimischer — war einmal bemerkenswert dadurch, daß es die Niederlassung einer nicht unbedeutenden spanischen Handelsfirma beherbergte, die sich mit dem Import von Wein und Süßfrüchten befaßte. Unter den älteren Einwohnern erzählt man sich noch heute allerhand Schurren von den Eigenheiten der landesfremden Inhaber. Doch ist der eigentliche Held meiner Geschichte ein junger Deutscher, der zu jener Zeit im Auftrag eines dieser Firma nach Spanien reiste. Das ist jetzt dreißig Jahre her. Er hieß Gottfried Kienzler.

Eines schönen Nachmittags also kam der gute Kienzler in Madrid an. Er war noch nie in seinem Leben aus seiner bayrischen Heimat hinausgekommen; auch sprach er kein Wort spanisch. Weil er aber über glänzende kaufmännische Fähigkeiten verfügte und zudem verlässlich war, hatte man ihn zu dieser Geschäftsreise ausersehen.

Da es noch früh am Abend war, begab sich Kienzler aus seinem Hotel in eines der an der Paseo de la Castellana unter den Bäumen gelegenen Kaffeehäuser und setzte sich dort an eines der auf die Straße gerückten Tischen. Gleich nach seinem Kommen nahm am Nebentisch eine bildhübsche Spanierin Platz. Das ist ein in Spanien seltener Fall, denn dort besuchen Frauen, selbst heute noch, kaum je allein ein Kaffeehaus. Nicht aber genug damit, die Schöne begann unserem Bayern ganz unverhohlen zuzulächeln. Verführerisch ließ sie alle ihre Reize spielen. Aber nichts half. Der biedere Kienzler tat, als merke er nichts. Da zog nach einer Weile die enttäuschte Citce ein bläuliches blaues Schreibpapier aus ihrer Handtasche hervor, kritzelte etwas darauf und ließ das Zettelchen dann zu Boden fallen. Mit einem letzten aufmunternden, vielsagenden Blick hinüber zu dem Stockfisch am Nebentisch stand sie auf. Und schon hatte sie — nach einem Augenaufschlag über die Schulter zurück — das Gewoge der auf der Straße lustwandelnden Menge verschlungen.

Wie es immer geht im Leben, unserem guten Deutschen befahl jetzt zu spät die Reue. Auch mochte wohl die Neugier schuld sein. Jedenfalls beugte er sich heimlich von seinem Stuhl zu Boden und hob das Zettelchen auf. Da er es nicht lesen konnte — denn die Worte waren in spanischer Sprache geschrieben — rief er den Kellner herbei, damit der es ihm übersetzte. Die Worte lesen, vor Erstaunen maßlos weit die Augen aufreißen und den bestürzten Kienzler mit ausdrucksvoll geredetem Arm entrüstet aus dem Café weisen, war ein!

Ins Hotel zurückgekehrt, erzählte Kienzler dem Direktor noch ganz benommen sein Erlebnis, wobei er ihm das fragliche Stückchen Papier zeigte. Der Direktor las es, bekam Stielaugen, warf dem jungen Mann einen vor Abscheu und Entrüstung flammenden Blick zu, und, indem er sich walgerte, ihm eine weitere Erklärung zu geben, setzte er ihn auf die Straße hinaus.

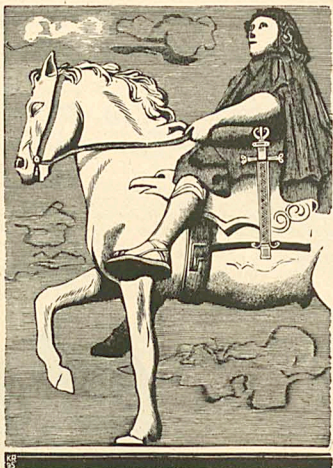
Verdattert und völlig verwirrt betrachtete der arme Teufel den verhängnisvollen Zettel, steckte ihn dann in die verborgenste Tiefe einer seiner Taschen und schwor sich, ihn nie wieder einer Menschenseele in dieser seltsamen Stadt zu zeigen.

Kaum aber war er wieder hierher in seine Heimat zurückgekehrt, so klagte er dem Leiter seiner Firma sein Erlebnis. Dieser, ein liebenswürdiger Spanier, lebte schon seit vielen Jahren in unserer kleinen Stadt, war ein enger Freund von Kienzlers Vater gewesen, und stand auch zu dem Sohn in vertraulichem Verhältnis. Nachdem er die Geschichte angehört hatte, versicherte der Füllhalter schmunzelnd, der junge Mann sei wohl das Opfer der Necklust seiner Landleute geworden. Geben Sie mal her, sagte er, ich will gerne das Geheimnis enträtseln. Damit griff er nach dem Zettel. Noch aber hatte er kaum mehr als einen Blick auf das besagte blaue Zettelchen geworfen, als er sich krebrosrt verlor, seine Lippen begannen vor Entrüstung zu bebren, und indem er dem versteinigerten Kienzler das Blatt um die Ohren schlug, forderte er ihn auf, unverzüglich das Haus zu verlassen und ihm nie wieder unter die Augen zu kommen.

Niedergeschmettert, seiner Stellung beraubt, stand der junge Mensch auf der Straße. Hier nun erinnerte er sich in seiner äußersten Verzweiflung seiner früheren Erzieherin, an der er noch immer in Dankbarkeit hing. Dieses alte Mädchen, wußte er, hatte viele Jahre lang bei einer Familie in Spanien gelebt. Entschlossen trug er seine Betrübnis zu ihr. Ratlos erzählte er ihr, was ihm durch die Schuld dieses unglückseligen Papierfletzens widerfahren war. Die gute Person gelobte feierlich, ihm die geheimnisvollen Worte genau zu übersetzen. Mit dieser Zusicherung nicht zufrieden, legte Kienzler eine Pistole vor sich auf den Tisch, warf einen bedeutsamen Blick darauf und sagte: „Ich erwarte Ihre ungeschminkte, wortgetreue Übersetzung. Anders verlasse ich dieses Zimmer nicht mehr lebend.“

Die erschrockene Frau streckte erwartungsvoll die Hand aus, um den Zettel entgegenzunehmen. ... Kienzler griff tastend in die Tasche, in welcher er das Papier aufzubewahren pflegte. Dann fuhr seine Hand mit immer fliegenderer Hast in alle anderen: Der Zettel war nicht da. Nicht hier, und nicht dort. Nirgends. Der Zettel blieb verschwunden. Kienzler fand ihn nie wieder.

(K. Bössing)



Auf hohem Roß

Alto e fiero — Sul destriero

## NACHTLAGER

Von Herbert Lestiboudois (im Felde)

Dort schlafen sie,  
Die Leiber, überkrustet noch vom Schlamm der Gräben,  
Ins feuchte Stroh geprest. So sah ich nie  
Am Boden liegen alles Leben:  
Zerquält, wie ausgelöscht nun und zerschlagen  
Nach mörderischen Nächten, grauevollen Tagen.

Ich sitze stumm  
Und atme schwer ... Noch kann ich im Tumult der Ratten  
Nicht Ruhe finden. Weiß auch nicht warum  
Auch jetzt noch mich die dunklen Schatten  
Des bitteren Durchlebten überkommen,  
Als wär' noch immer nicht der Totentanz von mir genommen?! ..

Und Stund' für Stund'  
Des jüngst Gewesenen zieht mir vorbei ... Ich sehe,  
Wie sie gefallen sind —; den zuckend' blossen Mund  
Des Jünglings dort, der meine Nähe  
Noch sterbend suchte, eh' sich seine Augen schlossen —,  
Sein Antlitz jäh von rotem Feuerschein umflossen ...

So Nacht um Nacht,  
So Tag um Tag auch fieberhaft vorüberreilen ...  
Dort schlafen sie, die Überlebenden der letzten Schlacht,  
Und niemand weiß, wo sie in ihren wirren Träumen weilen ...  
Ich sitze stumm —, das Herz allein nur rasend hämmert —  
Schlaf ruft mich erst, als trübe schon der Morgen dämmert ...



# GUSTAV LOHSE BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien



**Durchlöcherter Kochtöpfe** heilt **Alles-Kitt**

Alles-Kitt mit Alabronze oder Gips oder Kreide zu einer honiglichen Masse vermischt gibt zum Behalt ein vorzögl. Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.

1892-FÜNFZIG JAHRE-1942

EDELWEISS-CAMEMBERT

**Spectrolin**, wo es hingehört!

Wenn große Verschmutzungen — insbesondere Fettflecke — ohne Schädigung der kostbaren Stoffe beseitigt werden müssen, greift man zu Spectrol. Für solche Fälle ist Spectrol gemacht. Einfache Schutzspritzer oder Zuckerflecke z. B. lassen sich meist mit warmem Wasser entfernen. Für die heiklen Fälle, wo es darauf ankommt, sich ein unersetzliches Kleidungsstück zu erhalten, muß heute Spectrol aufgespart werden.

**Kurzschrift**

(Stenographie heißt es lernen ist wirklich sehr leicht) Herr Joseph Brandl, Stadtmusikant am alten Gymnasium in Regensburg, schreibt am 13. 2. 38: „Ich habe Ihre Unterrichts- methode für angetan. Wenn jemand sich genau an den von Ihnen aufgestellten „Übungsplan“ hält, so muß er, aber will oder muß, ein tüchtiger Stenograph werden.“ — „Wie ver- fügbar eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (laut Geld zurück!) 500 Bunde sind oder unsere begünstigten Fernschüler ver- treten. Sie lernen bequem aus Hause unter der sicheren Führung von Ihn! gepfl. Lehrer! — Das Arbeitszeugnis bestimme. Sie selbst! Alle Lehrermittel werden Ihr Eigentum! Bitte, senden Sie sofort in offener Umschlag Ihre Ansätze ein (3 Pf. Porto).“

Privater Kurzschrift-Fernunterricht  
E. Spinkermann, Berlin-Pankow Nr. 639 F

Hier werden Sie mit ganz unumstößl. und verlässlich 5000 Worte Anschauung mit den glän- zenden Urteilen von Fachleuten und Schülern!

**KALODERMA Kosmetik**

★ Kaloderma-Kosmetik- Präparate sind von so kon- zentrierter Wirksamkeit, daß auch geringe Mengen die volle Wirkung erzielen.

**TROPON**

Nicht eine Treibhauspflanze, sondern ein gesunde, harmonische Körper ist das Ziel einer gesunden, Vitamin- und Mineralnahrung.

Aus der Menge der Tropone, Kette-Milch

**Schering**

**HEILMITTEL**

In der ganzen Welt genießen die chemischen und pharmazeu- tischen Erzeugnisse, welche die Schering A.G. dem Arzt als Heil- und Hilfsmittel zur Ver- fügung stellt, dank ihrer abso- luten Reinheit und Zuverlässig- keit den besten Ruf.

SCHERING A.G., BERLIN

**MOZART KLINGEN**

**Eder(s)chiff: zarter(s)chnitt!**

Spartan im Gebrauch

Steinbrück & Drucks Solingen

**Brunnen**

Die Herstellerin des bekannten **Steinhäger's**

**Florio Marsala** — ein Spitzenver- treter der jahrtausendalten Wein- baukultur Siziliens. Vollmundig, würzig und gehaltvoll will er an- dichtig und in kleinen, prä- fenden Zügen genossen werden.

**FLORIO MARSALA**  
VINO DI SICILIA

**Das schönste Geschenk für Heimat und Front**

sind seine neuen Buchserien, teils künstlerisch illustriert mit schätzbaren Schatzkammern. Verlangen Sie kostenlos und unverbindlich ein Verzeichnis der sofort lieferbaren Bücher von Versandbuchhandlung Karl G. Greuter, Stuttgart 17 Postfach 870

**Nährbier**

ist die seit mehr als 20 Jahren eingeführte Marken- bereitung für das von uns unter Patentchutz (DRP. 549 950) hergestellte alkoholfreie, diätetische Mündner Malzgetränk.

**Hackerbräu München**

Brau-Export nach allen Ländern der Welt

**Pelikan**

Füllhalter Tinte

Seit 1889 bracht

**GÜNTHER WAGNER · GEGR. 1938**

Ein leerer Cremetopf gehört nicht in den Müll, sondern mit dem Deckel zurück zu Ihrem Händler, welcher sie dann mit der Neu- füllung wiedergibt. Dadurch werden wert- volle Rohstoffe und Arbeitskräfte gespart.

**Ellocar**

**MARS**

**STAEDTLER**

**KOSMOS KHEDIVE**

Richtig einteilen, besinnlich rauchen

Ägyptischen Original-Zigaretten überlegen

**Agfa**

immer ein Zeichen für photographische Wertarbeit

# LIEBER SIMPLICISSIMUS



(O. Nückel)

Kurt Götze ging in das Reisebüro zwecks Reiseerlaubnis.  
Er füllte einen Fragebogen aus.  
Der Beamte nahm den Bogen.  
„Kabelmeister sind Sie?“ las er.

„Bin ich.“  
„Wo denn?“  
„In Neutemichel.“  
„Kabelmeister im Elektrizitätswerk?“  
„Nein. Theaterkapellmeister im Theater.“ J. H. R.

In der Linie 14 von Stuttgart nach Degerloch geht es eng her. Zu bestimmten Tageszeiten besteht das Reisepublikum vorwiegend aus würdigen Damen. Stehen müssen sie wegen der Überfüllung sowieso, und wegen der Hitze will niemand „in das Innere des Wagens“ hineintreten, sondern alles drängt sich auf dem Hintereingang zusammen. Fruchtlos verhalten die nuchtern-formulmäßigen Aufforderungen des Schaffners. Bis er schließlich bittet: „Jetzt lasset doch auf mit Eich schwätz! Mit de Ochse schwätz mer doch auf!“

Graf Bobby ging über den Ring spazieren. Vor dem Hotel Imperial blieb eine dicke Dame vor ihm stehen.  
„Herr Graf! Herr Graf!“ rief sie aufgeregt.  
„Ja, meine verehrte gnädige Frau! Wie geht's denn immer?“  
„Sie erkennen mich, Herr Graf?“  
„Warum denn net? Vor zwanzig Jahren haben wir doch einmal zusammen beim Sacher gesipelt, net wahr?“  
„Daran erinnern Sie sich noch, Herr Graf?“  
„Das gehört zu meinen unauslöschlichsten Erinnerungen, gnädige Frau!“  
„Wirklich?“  
Graf Bobby nickte:  
„Ja, den Abend werde ich nie vergessen – so viel wie Sie hat selten eine gegessen, meiner Seel!“ J. H. R.

Wolle - Selde Modeneuheiten

**Wichlen**

das führende Haus für Qualitätsstoffe

MÜNCHEN Löwengrube 23  
WIEN I Bauernmarkt 5-7

**Auch unter der Wasserleitung geht's!**

Daß Cinzano kühl gerichtet am besten schmeckt, weiß jeder Kenner. Wenn Sie aber kein Eis im Hause haben, tut es auch die Wasserleitung. Die Hauptsache ist, daß Cinzano nicht zimmerwarm gerichtet wird. Auch angebrochen unbeschränkt haltbar, reicht die Flasche bei bedächtigem Genuß eine ganze Weile.

**CINZANO**  
In unveränderter Güte

Die Qualitäts-Stifte

**LYRA ORLOW 300**  
**LYRATO 666**

LYRA-BLEISTIFFABRIK, NÜRNBERG • GEGR. 1898

Durch ständige Behandlung

**ELEFANT KLINGEN**

erhöhte Leistung und längere Lebensdauer

**Warum mehr nehmen?**

Mit der im Rezept vorgesehener Menge Backpulver „Bakin“ gelangen Ihnen auch bei den heutigen Zutaten wohlmedernde und nahrhafte Gebäcke. Halten Sie sich stets genau an die „Seitgemäßen Rezepte“ mit

**Eukutol**  
Haarstyling

Behauptung: Sie haare, die Eukutol mit herabgelassener Kamm, die Eukutol mit herabgelassener Kamm, die Eukutol mit herabgelassener Kamm.

**Briefmarken-Handlung**

Waller Behrens Braunschweig

Ankauf von Sammlungen

**Dr. Oetker**  
Backpulver „Bakin“

**3 Köpfe**  
Das Gütezeichen für

**Wunderjam**

**Fromm's**

**Gummiwaren Weltruf**

„EMWEKA“ Wellenfänger entropfenlos!

Preis: 1,45

**PUDER**  
Lechner

**Kossack d. Ältere**  
Kosmetik-Fabrik  
Düsseldorf

**MACHOLL-ERZEUGNISSE**  
TRAGEN KÜNFTIG DEN NAMEN

**MINONACHIA**  
MÜNCHEN  
WEINBRAND • LIKÖRE • ENZIAN

**Arbeiter, Handwerker und Techniker, die auf dem Lande wohnen,** haben ein großes Mangelproblem der beruflichen Fortbildung, denn der Weg zur nächsten Stadt ist weit. Dies Ausmaß kann durch ein erprobtes berufliches Fernstudium.

Der Christiani-Fernunterricht zeichnet sich aus durch die bedingungslose Eigenart für jeden Vorkursierenden und ohne Rücksicht auf Vorbildung und Wohnort, durch die Anpassung des Lehrstoffes an die Freizeit des Studierenden und an seine Auslassungsmöglichkeiten, durch die Beibehaltung der Lehrstoffes auf das Wesentliche und die Vermittlung aller Wissenshaltungen. Allenfalls wird der Christiani-Fernunterricht in Maschinenbau, Bauwesen, Elektrotechnik und anderen technischen Fächern erteilt. Nähere Auskünfte kostenlos und unverbindlich bei Angabe der Berufsart und der Fortbildungswünsche.

DR.-ING. HARTL P. CHRISTIANI, KONSTANZ 174

Da hilft **SAHÜKO!**

Sie erhalten dieses wirksame Mittel für 65 Rpf. in Ihrer Apotheke oder Drogerie. Finden Sie Sahüko auf die Hüheraugen und verhornten Hornhautstellen. Das wirkt schon nach wenigen Molen! Schmerzlos und sicher sind Hüheraugen und Hornhaut verschwunden.

Bitte beziehen Sie sich bei Anfragen od. Bestellungen auf d. Simplicissimus

**Seidige lange Wimpern**

1. Augenbrauen verformen dem Gesicht den Ausdruck vollendeter Schönheit. Mit Wimperntusch (Marke „Einkker“) reichhaltig und gut verträglich. Sie nach kurzem Gebrauch verleiht ein zartes und natürliches Erscheinungsbild.

Packung . . . RM. 2,30  
Doppelpackung RM. 3,50

Wimperntusch kann sowohl in anderen kosmetischen Präparaten verwendet werden als auch in einem separaten Behälter. Eine Bücherei in einem Band, RM. 25.-

Herstellung erfolgt nur befristet an Lagerbeständen  
Labor. Scheuren, Köln - Lindenthal 14

**Das Handbuch des Deutschen Kaufmanns**

von Dr. J. Grellert unter Mitwirkung von über 70 führenden Persönlichkeiten aus Staat u. Wirtschaft, 1200 Seiten, 420 Abbild., Tabellen u. Statistiken. Eine Bücherei in einem Band, RM. 25.-

**BUCHVERLAG HERMES**  
Berlin-Charlottenburg 1, Postfach 5

**HAMMER**

Das Schutz-Zeichen für die Original-Erzeugnisse der HAMMER BRENNEREI Schwanen- & HEILBRONN WEINBRENNEREI und FABRIK FEINER LIKÖRE

**3. DEUTSCHE REICHSLOTTERIE**

Über 100 MILLIONEN RM werden in den 5 Klassen der größten und günstigsten Klassenlotterie der Welt ausgesetzt! 480 000 Gewinne, 3 von je 500 000.- RM und dazu 3 Prämien von je 500 000.- RM

1. Los nur 6.- RM je Klasse! Ziehungsbeginn: 16. X. 42.

Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei!

# DER AUTOMAT

Hoch klingt das Lied vom braven Automaten, der a. D. auch noch im Ruhestand vorbildlich Dienst am Kunden tut.

In schöner weißer Lackierung hing er in einem diskreten Herrenraum, jedermann beim Betreten desselben sofort in die Augen fallend. Mit von Künstlerhand entworfenen Buchstaben stand auf ihm zu lesen:

Hühnerlei-Seife.  
Für 10 Pfennig,  
1 Stoff-Handtuch,  
1 Stück Seife,  
1 Toilettenpapier.

Griff ziehen, dann loslassen.

Auch ein Versagerknopf war da, auf den man drücken konnte, falls der Mechanismus des Auto-

maten nicht funktionieren wollte. Diesem Automaten also stand ich beim Betreten des oben erwähnten diskreten Herrenraumes wie einer Erscheinung aus einer versunkenen Zeit urplötzlich gegenüber. Nichts verkündete, daß er außer Betrieb war. Mit den Automaten ist es nämlich zur Zeit wie mit den Attrappen bestellt, sie sind nur für das Auge da und haben es fauststark hinter dem Druckknopf. Man zieht an ihrem Griff, läßt los, zieht, läßt los, aber der Automat zieht nicht und läßt nichts los. Dieser aber —

Doch gemacht. Klopfenden Herzens warf ich ein Zehnpfennigstück in den Apparat. Und dann zog ich am Griff, um ein Stoffhandtuch, ein Stück Seife und ein Toilettenpapier ohne Bezugschein zu erhalten. Aber es kam kein Handtuch heraus. Auch kein Stück Seife. Auch kein Toilettenpapier. Es kam wie viel Überraschenderes heraus: Das eingeworfene Zehnpfennigstück kam wieder zurück. Heinz Scharpf

## MEIN FREUND JOHANNES

Johannes las mir eine Kurzgeschichte vor, die er einer Zeitung zum Abdruck anbieten wollte. „Aber lieber Johannes, fast genau dasselbe hast du doch schon mal geschrieben und auch ver-

öffentlichen lassen. Fängst du jetzt etwa an, von dir selber abzuschreiben?“ fragte ich. „Warum soll ich alleine nicht von mir abschreiben dürfen?“, sagte Johannes. J. Bieger

**FASAN**  
Erst die Front dann die Heimat  
FASAN  
0.10 m/m

**Für Ihre Gesundheit**  
Ist das Beste gerade gut genug. Die Vorzüge des Materials (Zellstoff-Fauna) und peinlichste Sorgfalt bei der Herstellung erwerben und erhalten der neuzeitlichen Kamelia-Hygiene das Vertrauen von Millionen Frauen im In- und Ausland.  
Kamelia

**KRONEN-MARKE**  
KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK  
Fritz M. Tübke & Co.  
BERLIN 2

**KRAFT'S VELVETA**  
Ein selbstverständliches Gebot: Man streicht VELVETA so auf's Brot. Das schmeckt sehr gut, nicht nur „zur Not“!

**MULCUTO DIAMON**  
Zweischneider!  
Schneide Nr. 1 für die Vorratur Nr. 2 für weiche Nachratur  
Die praktische Taskkarte Nr. 3  
Durch diese Erfindung ist es möglich, die beiden Schneiden bei einseitiger Klinge nebeneinander zu unterziehen, gleichmäßig abwechselnd zu gebrauchen, und auf das sparsamste auszunutzen

**Grimm & Friepel**  
Kautabak  
NORDHAUSEN AM HARZ.  
Wir bitten unsere Freunde um sparsamsten Verbrauch, damit wir möglichst alle versorgen können.

**Gutenberg Finte**  
Ausziehung-Plakat-Fuschen. Guter Schreibbedarf u. Kochpapier.

**WAGNER PRIVAT**  
Interessante Ursache für Seltenheit  
Man kann Sekt auch aus weniger guten Weinen machen. Aber erst besonders ausgewählte gute und junge Weine geben dem Sekt die feine Vollendung im Geschmack. Grade ein Spitzenzeugnis wie Wagner Privat muß also dann besonders knapp sein, wenn gute Weine fehlen. - Dafür ist aber Wagner Privat immer gut - ganz gleich, ob gute oder schlechte Weinjahre sind.

**ERVEN LUCAS BOLS**  
EMERICH THIE  
Lucas Bols gründete im Jahre 1575 die älteste bestehende Likörfabrik der Welt, das Stammhaus der Erven Lucas Bols A.-G. in Emmerich am Rhein. Heute wird es zwar nur weltstämmlich selten der Fall sein, daß eine Flasche Bols Ihres Weges kommt. Wenn aber, dann werden Sie feststellen, daß die einzigartige Bols-Qualität unverändert erhalten werden konnte. Und - einmal kommt ja der Tag, an dem wir Sie wieder in unbeschrankter Umgang helfteren können.

**für deinen Soldaten eine echte VAUEN**  
Älteste Pulver-Brückpfeifenfabrik VAUEN/Nimbo.

**Gutenberg Klebepaste u. Büroleime**  
Gute Paste. Gute Paste. Gute Paste. Gute Paste. Gute Paste.

**Schweres Sprechen**  
Stoffern, Sprechangel besittigt naturgemäß  
CARL MOSER, München 5  
Fraunhoferstraße 3/4  
Auskunft gegen Porto

**Lawson Creams & Parfums**  
Die weltliche Kunstfertigkeit  
LANSCH-LANGSDORFF & CO  
Schicken Sie den SIMPLICISSIMUS wenn Sie ihn gehen haben an die Front!

**Kaffee Luitpold**  
die bekannt gute Hofkaffee Münchens  
Täglich nachmittags und abends  
erfrischliche Konjerte Schenswerte Räume

**MEDOPHARM Arzneimittel**  
sind treue Helfer Ihrer Gesundheit!  
Medopharm-Arzneimittel sind nur in Apotheken erhältlich.

**Fotos UHU**  
Kleben wir nur oben mit winzigen Tropfen süßmilchigen, wasserfesten Alleskleber in unser Album. Dann werden sich die Bilder nicht und der Klebstoff reicht länger.  
**UHU Der Alleskleber**  
TUBE STETS FEST VERSCHLIESSEN!

**Schildewan**  
Schildewan  
Breslauer Brennerei  
ORIGINAL  
Er kommt wieder!

**MEDOPHARM**  
Pharmazeutische Präparate  
Gesellschaft m.b.H. München 8



## DETEKTIVROMAN

VON SCHLEHDORN

Kap. 23. (Schuß. — Entschuß. — Schluß.)

Da knallte der Schuß! D. h. zwei gleichzeitige Schüsse.

Vier Hähne hatten geknackt.

Und als Jack Biceps aus dem (vom Detektiefbaugenieur eigens für diesen Roman konstruierten) Kamin herausprang — — — „Hände hoch!“ rief er und zielte auf sämtliche Anwesenden —, da fand sich tatsächlich in jeder Ecke ein Täter und 6 (in Worten: sechs) Pistolen im Raum.

Durch die linke Tür war Fritz Unschulde eingedrungen, mit gezückter Pistole; durch die rechte Ali Biedermann mit erhobenem Revolver; durch das Fenster der Finne Snelli Zuvernämen, noch im Anschlag; und durch die Hintertür (natürlich) John Derwars, dessen Rohr noch rauchte. Credetierich, der Wucherer, jedoch sah Zusammenstinken in seinem Sessel — leblos — auch er hatte die Hände hoch.

Debettina war mit einem melodischen Aufschrei hinzugeeilt, ganz blaß vor Mitleid, ganz blond vor Schönheit, die einzige übrige, die keine Pistole in der Hand trug. Denn, wolgemerkt, auch Cre-

detierich hatte eine solche, offenbar gegen sich selbst gekehrt, ehe er die Hände hochnahm.

„Schätze“, sagte Jack Biceps trocken, „Kommissar Crowse (sprich Krause) würde Sie jetzt sämtlich verhaften und alle Spuren verwischen. Darf will immer schon im ersten Kapitel verhaften, ohne Rücksicht auf die Fortsetzungen. Unser Autor hat das dadurch umgangen, daß am Anfang einfach keiner ermordet wurde — welche Verwickelungs-möglichkeiten waren nun erst eröffnet.“

„Ich weiß alles“, fuhr Jack Biceps fort, „schon seit dem zweiten Kapitel. Damals wußte es nur der Verfasser. Und der wußte es von mir.“

\*

Der Leser, der Credetierich von Drohbrieffen und Debettina von Glutblitzen verfolgt sah, suchte den Schlüssel zu dem Geheimnis, der bei allen Detektivromanen so o einen Bart hat:

Es ist immer der, von dem am wenigsten gesagt wird, daß er es wäre.

Die schöne Frau ist es nicht, wenn ihr Liebhaber edel ist. Dieser erweist sich, wenn ein noch edlerer da ist, als Schuft und ist es dann gewesen.

Auch wer als besonders häßlich geschildert wird, ist es nicht. Ebensovienig der, der als erster verhaftet wird, auch wenn er gesteht. Falsch ist jedes Geständnis, das früher als zwanzig Seiten vor Schluß erfolgt.

Ferner: Wer zur Komplettierung eines Paares bei der Schlußverlobung erforderlich ist, ist es nicht gewesen. Kurz:

Es ist stets der für das happy end Entbehrlichste. So verlangt es die Ökonomie der Detektivromane.

Denn sie sind eine wirtschaftliche Angelegenheit. Es ist unmöglich, an Detektivromanen nicht wahl-

habend zu werden!; wenn nur der Titel wirksam ist und ein Sentimenta, Schwu- und Trivialitäten das (in Dollar gerechnet) Angemessene geboten wird.

\*

Kehren wir in das Arbeitszimmer des Wucherers zurück, in dem die immer noch erhobenen Hände nun schon zittern und Jack Biceps die Aufklärung begann.

„Fritz Unschulde — der zuckte zusammen —, legen Sie Ihre Kinderpistole auf den Truemausich. Die Zündplättchen auch. Damit also wollten Sie den Wucherer erschließen?“

Fritz Unschulde brach zusammen:

„Ich wollte.“

„Aus hoffnungsloser Liebe zu Debettina. Wenn Sie nicht hoffnungslos liebten, wären Sie rasier!“

„Ali Biedermann!“ — der erbläute — „legen Sie Ihren Revolver auf das Vertiko. Aber vorsichtig, denn Sie haben den Finger an der Sicherung, und wenn man die herunterdrückt, kann man nachher schießen. Oder wollten Sie das?“

„Ali Biedermann brach zusammen: „Ja, aus hoffnungsloser“ usw.“

„Snelli Zuvernämen!“ — Der Finne brach zusammen. — „Legen Sie Ihre Waffe auf das Zylinderbüro. Sie ist ungeladen. Ich selbst habe sie entladen, gestern, als ich in der täuschenden Maske einer Aufwartefrau bei Ihnen war.“

„John Derwars! Ihnen wäre es schon zuzutrauen. Entpuppen Sie sich!“ — Der entpuppte:

„Ja, ich bin Detektiv, bekanntlich das Einzige, was der große Kollege erst im Schlußkapitel merkt. Sonst weiß er immer alles.“

„Gut. Sie haben geschossen. Sie haben vorbeischießen wollen, in den Truemauspiegel. Sie haben noch vorüber geschossen. In die Wand.“

„War war es also, der Credetierich traf?“ fragte Jack Biceps rhetorisch. „Ich selbst! Ich schoß ihn mit der Scheinod-Pistole. Scheintod? Weil er anscheinend im Begriff war, seinem Wuchererleben ein Ende zu machen...“

„Um meinertwillen!“, stammelte Debettina, schlank vor Angst und rouge vor Reue. „Ich gestehe, ich habe mit allen Vieren geflirt. Mit Fritz trank ich Coca-Cola im Automaten, mit Ali Helles bei Siechen, mit Snelli Cocktails bei Mamppe und mit John Sekt auf Betriebsunkosten. Fritz hatte seine Kinderpistole bei sich, Ali hatte nicht entschert usw. So blieb ich treu.“

Hier erwachte Credetierich.

„Credetierich!“, rief sie aus, und ihre Augen strahlten wie Strahl unter der Strahlenlaterne. — „Ist gar kein Wucherer. Er war nur früher beim tschechischen Finanzamt.“

Ich verspreche dir, Galließer, nie mehr zu lieben. Niemals mehr außer dem Hause. Ich bin dein mit all meiner blonden Schönheit und meinen Schulden...“

Die Vier hatten sich still verdrückt — einer großen Gefahr entgangen. Auch der Meisterdetektiv verzog sich mit geschwächelter Discretion. Er ließ seine Geschäftskarte zurück und zwei glückliche Menschen.

Der Mond lugte durch die Scheiben. Es duftete nach erregtem Heliotrop...  
Er sank vor ihr auf die Knie. Sie vor ihm auch.

„Gellebte, oh vergib!“ flüchte er.

„Du mir auch!“ forderte sie ihn auf.

„Was läte ich liebhaber“, sagte er und küßte sie auf Gellip und Gelock.

„Päng“, sagte die Pistole und fiel vom Tisch auf den Buchera.

„Kitsch“, sagte der Mond und verzog sich hinter die Wolken.

Ende

## Leidenschaften

(K. Heiligenstaedt)



„Erst war dir die Elli zu alt, mit einmahl kannst du ohne sie nicht mehr leben!“ — „Nur wegen der Raucherkarte, Kind, . . . nur deswegen!“

**Passioni:** „Dapprima la Elly era troppo vecchia per te; tutt' ad un tratto non puoi più vivere senza di lei!., — „Bambina . . . solo a motivo della 'Carta-Fumatori., solo per questo!.,



## DIE UHR

VON DESIDER KOSZTOLANYI

Unlängst erwachte ich mitten in der Nacht. Es war still im Zimmer. Doch war es nicht die gewohnte Stille. Vielmehr war meine Weckeruhr, die auf dem Nachtschischchen zu licken pflegte, stehen geblieben. Scheinbar wurde auch die nächtliche Stille nur durch das Ticken der Uhr freundlich, so wie die Dunkelheit durch den Dämmererschein eines Nachtlichts.

Im Schlaf hatte ich vernommen, daß sie aufgehört hatte zu gehen, und mich später davon auch durch Augenschein überzeugt. Eine vorübergehende Unpäßlichkeit, dachte ich, konnte aber nicht wieder einschlafen. Der so nahe von mir stehende, in Ohnmacht gefallene Gegenstand versetzte mich in Erregung. Ich erhob mich. Ich hatte lange zu tun, bis ich die Uhr wieder in Gang gebracht hatte. Dann vernahm ich erneut ihr Ticken und schlummerte ein. Am Morgen galt mein erster Blick ihr. „Guten Morgen“, grüßten mich die Zeiger, „haben der Herr sich aber verschlafen. Es ist bereits ein Uhr.“ Ich kleidete mich hastig an, wobei ich mir meiner Faulheit wegen bittere Vorwürfe machte, und wollte bereits das Mittagessen bestellen, als ich bemerkte, daß die anderen Leute im Hause noch nicht wach waren, und die Hausmeister auf den Straßen eben den Bürgersteig legten. Ich befragte meine Taschenuhr: es war noch nicht

halb acht. Da trat ich vor die Weckeruhr hin und stellte sie der Taschenuhr gegenüber. „Ja“, wiederholte sie mit gleichförmiger, nicht unangenehmer Stimme, jedoch in frechem Ton: „es ist bereits ein Uhr.“

Ich war verblüfft. Und zum erstenmal wurde ich gewahr, daß Uhren lügen. Frauen verstehen sich vorzüglich auf dieses Geschäft, aber Uhren noch besser. Sie erblicken nicht, zucken mit keiner Wimper, sprechen mit ehrlichem Gesicht laut aus, was nicht wahr ist.

Aufmerksam begann ich die Uhr zu beobachten. Sie verrichtete weiter mit jenem sturen, hinterlistigen Pflichtgefühl, das den Uhren eigentümlich ist, ihre Arbeit. Ich jedoch hatte meine Ruhe verloren. Alle zehn Minuten fuhr ich von meinem Sitz auf, um sie auf die Probe zu stellen. Der Gedanke, daß die reine Luft meines Zimmers durch Lüge verpestet wurde, erfüllte mich mit Grauen. „Warum lügst du?“ fragte ich sie sanft. Sie jedoch gab keine Antwort. Anfänglich war ich bestrebt, sie auf freundschaftliche Art zur Wahrheitsliebe zu erziehen. Da sie selbst nicht richtig gehen konnte, versuchte ich mehrmals am Tag sie mit dem Finger, gleichsam wie mit einer kleinen Krücke, auf den rechten Pfad zu bringen. Es schien mir, als gehorche sie. Sie log nicht mehr, sondern flunkerte nur noch. Kaum jedoch hatte ich den Fuß aus dem Haus gesetzt, um später miträuschlich helmzukehren und unerwartet das elektrische Licht anzuknippen, so entdeckte ich etwas Furchtbares: die Weckeruhr huldigte in meiner Abwesenheit hemmungslos ihrer sündigen Leidenschaft.

„Aber sie geht ja ganz richtig“ — wurde mir mit tags zum Trost — „auch sie zeigt auf Punkt zwölf Uhr.“ Ich wollte jedoch genau, was geschehen war: die hinterlistige Uhr zeigte um Mittag beharrlich Mitternacht an, und um Mitternacht Mittag! Daraufhin machte ich Schluß mit meinem bisherigen Verfahren und beschloß, ihr gegenüber nicht mehr Gnade walten zu lassen, ehe sie nicht die Wahrheit gestanden hätte. Erbarmungslos diehte ich ihren Zeiger hinauf und hinunter, vor- und rückwärts. So erbarmungslos, daß sie weinte und jammerte. „Entweder du“, rief ich aus, „oder ich!“

Meine energische Erziehung erzielte gute Fortschritte, und sicherlich hätte sie ein vorzügliches Ergebnis gezeitigt, wenn nicht etwas dazwischen gekommen wäre. Heute frühmorgens nämlich drang ein saltsames, röhrendes Geräusch an mein Ohr. Dann sank über alles tiefe Stille herab. Ich sprang aus dem Bett, eilte hin zur Uhr: Die beiden Zeiger klebten in tödlicher Reglosigkeit auf dem Zifferblatt. Was war jetzt zu tun? Wenn ein Mensch stirbt, stellt man die Uhr ab. Was aber tat man, wenn eine Uhr starb? Ich kannte die Gepflogenheit nicht. Instinktiv griff ich nach ihr. Sie war ganz kalt.

Lange stand ich mit gesenktem Kopf vor ihr und blickte sie an. Die Ärmste hatte sehr viel Ähnlichkeit mit einem Menschen. Solange sie lebte, log sie. Jetzt aber lebte sie nicht mehr. Und log auch nicht mehr.

(Berechtigte Übertragung aus dem Ungarischen.)

# DIE LIEBESERKLÄRUNG

VON ADOLF WALTER

„Das mit den Enttäuschungen im Liebesleben“, ergänzte der sympathische Junge Mann das Gespräch, „dürfte vielfach auf unrichtiger Einschätzung des Partners beruhen. Hören Sie Sie zu, was mir da eines Tages passiert ist.“

Ich habe vor einem Jahr in einem Schwimmklub ein junges Mädchen kennengelernt, das sogleich einen ungemein starken Eindruck auf mich machte. Wenn es nicht so abgedroschen klingen würde, möchte ich von Liebe auf den ersten Blick sprechen. Sie war mehr als hübsch, eine gepflegte Schönheit, geschickt, von liebenswürdigem Wesen, man konnte mit ihr über jedes Thema sprechen, selbstverständlich in passender, unpersönlicher Art. Ich wurde durch dieses Ereignis geradezu aus meiner Gewohnheit, aus meinem Gewohnheits- geworden: sie lag mir im Sinn, bei Tag und Nacht noch nachts, ich war richtig krank, der Zustand ist ja aus vielen Schilderungen und eigenen Erlebnissen hinreichend bekannt. Auch sie — nennen wir sie Augusta — schien mich gerne zu sehen, zu sprechen, und eines Tages nahm sie mich nach Hause mit. Sie wohnte bei ihren Eltern in einer der westlichen Villenkolonien: ein nettes Häuschen, durchaus modern, bequem eingerichtet. Wir tranken Tee, plauderten und wurden nicht gestört. Wahrscheinlich, dachte ich, sind die Eltern zu dieser Stunde auswärtig. Wir verabredeten eine Zusammenkunft für den nächsten Tag um dieselbe Zeit.

Ich war mehr als glücklich. Alles ging nach Wunsch. Ich hatte es bisher unterlassen, Erkundigungen, wenn auch noch so oberflächlicher Art, einzuholen. Es widerstrebte mir um so mehr, je gründlicher ich mich verliebte. Übrigens zeigte sie selbst nicht die geringste Willkür, Gedaueres über meine Vermögenslage zu erfahren. Beruf und Anstellung hatte ich gesprochenweise erwähnt, Tatsachen, die Augusta keinen besonderen Anreiz bieten konnten.

Ich gestehe, daß ich große Hoffnungen in das kommende Zusammensein zu setzen setzte. Ich hatte vor, mich gründlich auszupprechen. Ich habe für unentschiedene Situationen nichts übrig. Augusta empfing mich an diesem berühmten Nachmittage sehr aufgeräumt. Hatten jene unwägbareren Einflüsse, die bei Frauen eine so merkwürdige Rolle spielen, sie in günstige, ja, günstige Stimmung versetzt?

„Sie treffen mich“, sagte Augusta mit einem wunderbaren Lächeln, „in denkbar bester Laune an.“ Sie lud mich ein, neben ihr auf dem Sofa Platz zu nehmen, sie bot mir Tee an, den ich einfach übersah. „Augusta“, sagte ich mit verhaltener Stimme,

„ich bin nicht mehr imstande, gesellschaftliche Phrasen zu reden, kurz, diese gemächlich einleitenden Stunden durchzumachen, wie es die Sitte, das Herkommen oder wer immer fordert, es geht über meine Kräfte. Das mag für Leute gut sein, die mäßigen Gefallen aneinander finden, die sich prüfen wollen, bevor sie sich binden — mein Fall, vielleicht darf ich sagen: unser Fall, liegt anders. Vom ersten Augenblick an — ich weiß, es klingt sehr banal — aber ich kann mir nicht helfen — habe ich mich rasend in Sie verliebt, Augusta, so daß ich für meinen Verstand fürchte. Alles andere, Beruf, Verpflichtungen, die ganze übrige Welt existiert für mich nicht mehr, nur Sie!“, ich faste nach ihrer Hand, „nur du, Augusta! Und ich weiß genau, es ist diesmal das ganz offene Gefühl, die große Liebe, die einen nur einmal im Leben befällt, der man sich ganz hingeben soll, ohne Zögern, ohne Bedenken, nur dem berausenden Gedanken ausgeliefert, die köstlichsten Minuten des Daseins auszukosten. Nie mehr kommt diese Tiefe des Rasches wieder, Augusta, du Sollen wir das einzigartige Erlebnis ungenutzt lassen, es langsam zerfließen, anstatt uns von dem Sturm der Gefühle mitreißen zu lassen? Augusta, ich liebe dich so sehr, wie

dich noch niemand geliebt hat, wie dich niemand mehr lieben wird, grenzenlos, unter Hingabe meines ganzen Seins, was du von mir verlangst, ist bereits erfüllt, wenn es dir paßt, verbergen wir unser Geheimnis sorgfältig vor den Menschen, wenn du willst, schreiben wir es in alle Zeitungen hinaus und schreiben unter Ozealgebrauch zum Altar!“ Ich stand auf und ging um den Tisch herum, um von der anderen, freien Seite ihr zu Füßen zu fallen, ihre Knie zu umschlingen, „Augusta, sprich nur ein Wort, Jensen Wort, das ich heiß ersehne —“

Da stolperte ich über eine Leitungsschnur, die — in seltsamer Weise — in den Papierkorb mündete, in den Papierkorb, der sehr abseits vom Schreibtisch und, ohne hinzugehörig, neben dem Diwan stand. Mechanisch griff ich darnach, auch Augusta lächelte rasch zu, doch um den Bruchteil eines Augenblicks zu spät. Am Ende der Doppelschnur baumelte ein Mikrofon.

„Papa“, sagte Augusta mit ihrem entzückenden, offenen Lächeln, „ist Romanschriftsteller. Er hat von Jahr zu Jahr schwerer. Wie soll er wissen, wie heutzutage eine Liebeszene aussieht? Vor dreißig Jahren hat man andere Wendungen gebraucht. Sie verstehen?“

„Ich verstehe“, sagte ich. „Aber es ist nicht abzusehen, wo überall in unserem künftigen Heim Mikrophone lauern würden. Das ist nicht auszu-denken. Da kann ich nicht mit, verehrtes Fräulein Augusta, das werden Sie hoffentlich einsehen!“

# GEDANKENSTRICHE

VON JOSEF ROBERT HARRER

Es war in der ersten Zeit meines Schriftstellerberufes. Ich hatte mir einen kleinen Stock von Zeitungen und Zeitschriften gewonnen, bei denen ich mitarbeitete. Besonders stolz machte es mich der junge Autor, als es mir gelang, auch bei der anspruchsvollen Zeitschrift „Die Jgellercher“ mit gelegentlichen Beiträgen unterzukommen. Der Redakteur schrieb mir nach meinem ersten Entsendungen:

„... Hier und da kann ich Ihre kleinen Geschichten verwenden. Ich will Ihnen allerdings nicht allzuviel Hoffnung machen; denn wir zählen die ersten Autoren zu unseren Mitarbeitern! Ich will Ihnen sagen, warum ich trotzdem auch Ihre Arbeiten, die Arbeiten eines Unbekannten, veröffentlichen werde. An Ihren Beiträgen gefällt mir am meisten, daß Sie keine Gedankenstriche verwenden, ich bin nämlich ein unbedingter, ausdramatischer Todfeind der Gedankenstriche. Wenn mir ein Autor, und mag er den weithin be-

kanntesten Namen haben, eine noch so gute Arbeit vorlegt, wie ich sie sofort zurück, wenn ich auf den ersten Gedankenstrich stoße. Sie verwenden dieses gänzlich überflüssige Zeichen nicht, von dem viele glauben, daß es sonders in bestimmten Fällen inoffiziellen vorzutauschen. Nur so weiter, lieber Freund, und Sie werden bei der „Jgellercher“ Erfolge haben!“

Gerade damals waren mir die Anfangserfolge zu Kopf gestiegen wie einem Feldherrn das erste gewonnene Treffen. Schon sah ich in meinem Zimmer Sekretärinnen sitzen, die meine Arbeiten abschrieben und auszeichneten, während ich als Autor im Klubbesitz saß und Zigarren rauchte, die ich erst aus Silberpapier auswickeln mußte. Vor mir hatte ich eine wunderbare kleine Schreibmaschine stehen, eine Luxussehmaschine, auf der ich meine ersten Entwürfe tippte.

In dieser Stimmung, die lächerlich sein mag, die aber für freudige Weiterarbeit nützlich, ja notwendig ist, was mir jeder Schaffende bestätigen wird, in dieser keineswegs bescheidenen Stimmung also überraschte mich der Brief von der „Jgellercher“: Ich habe eben den Entschluß gefaßt, meine alte wackelige Schreibmaschine, die ich mir vor einem Jahre als längst ausgesagten Ladenhüter bei einem Altwarenändler billig gekauft hatte und auf der ich seither meine Manuskripte schrieb, abzustößen und mir auf Raten eine neue, tadellose Maschine zu kaufen.

Aber der Brief der „Jgellercher“ ließ mich einen dankbaren Blick auf die alte Letternkiste werfen; denn sie allein war es, die mir zum Wohlwollen des Redakteurs der „Jgellercher“ verholfen hatte und zwar nur durch den Umstand, daß bei dieser alten Schreibmaschine die Typen mit dem Gedankenstrich gebrochen war.

# LIVLÄNDISCHE LIEBESWEISE

Die junge Hirtin singt in der Heide an einem Abend im Frühherbst:

Allt ist meiner Mutter Haus,  
Schwarz von Ruff die Esse,  
Zum Eulentod taguein, tagaus  
Fliegt wie auf Raub die Nacht heraus:

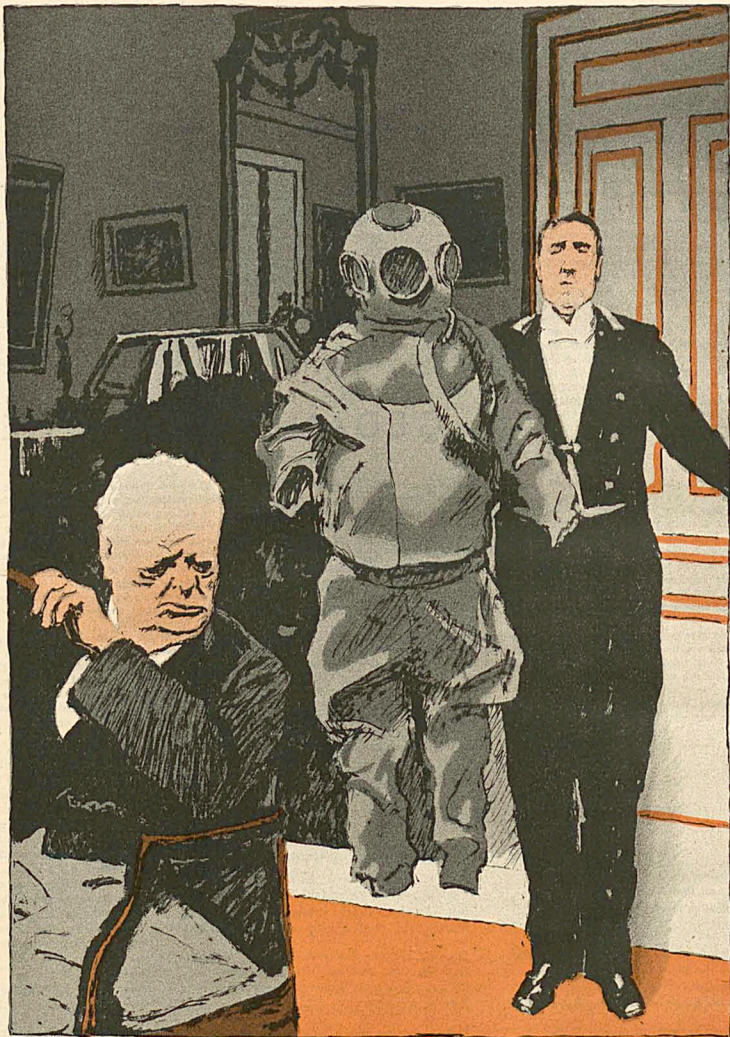
Ah, wie sich mir die Brust aus Mieder drängt,  
Wenn ich des Gelbglöckens denk,  
Des Hirtens, den ich non mir roies,  
Der mit der Herde nach der Moosbeerheide schied!

Bauen, kin' er, wollt ich ihm ein Haus  
Unter der Birke, bauen aus der süßen Luft,  
Das rote Ziegeldach aus meinem Herz  
— ihm schichten,  
Den weißen Vollmond ihm als Kissen richten,

Wollt mich, die Herde vor der Tür, ihm geben,  
Von der Sonn' erhitzt und der Schenke raus,  
Büschel Erika, Büschel Thymian im Haar  
Wie die wilde Heid', das Zigeunerweib am Wege!

Bit dich, Herrgott, duld es nicht,  
Daß ich roie die Birke mein Gewand verliere,  
Verlassen ganz beim Rabenkrächzen,  
Beim Fuchsgelächz vorn kahlen Himmel.

Laff nicht sinken grauen Nebel auf mein Haar,  
Vor der Gelbglöckte bei mir mar!  
Eher soll, als daß ich roie die Birk' vergeh  
An welker Lust,  
Eher soll, mag er auch weiterzieh,  
Mir ein Kindlein hangen an der Brust! Fritz Knöllner



„Was soll ich denn mit dem Taucheranzug?“ — „Sie wollten doch die Flotte besichtigen, Mr. Churchill!“

Un servo savio: „Che devo far io con questo scafandro?..“ — „Mr. Churchill, volevate pure ispezionare la flotta!..“